

## Besprechungen

**Ständische und religiöse Identitäten in Mittelalter und früher Neuzeit.** Hrsg. von Stefan Kwiatkowski und Janusz Małek. Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, Toruń 1998. 229 S., 9 Abb.

An der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn beschäftigt man sich seit den 1990er Jahren verstärkt mit Studien zu Identitäten im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. 1994 erschien bereits ein von Antoni Czacharowski herausgegebener Tagungsband (Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit, Toruń 1994). Der vorliegende Sammelband umfaßt dreizehn Tagungsreferate in deutscher Sprache, die sowohl inhaltlich und regional wie zeitlich breit gespannt sind. Thorn, die preußischen Städte, der Deutsche Orden, das königliche und das herzogliche Preußen bilden zwar einen gewissen Schwerpunkt, jedoch findet sich z.B. auch ein Beitrag über das bürgerliche Selbstverständnis in Köln (von Klaus Militzer) und ein Beitrag über Litauen (Axel E. Walter). Verschiedene ständische Gruppen werden hinsichtlich ihrer Identität behandelt — so das Patriziat der preußischen Großstädte (Roman Czaja), die Säkularkanoniker (Rudolf Holbach) und die Stiftsgeistlichkeit (Andrzej Radziwiński), aber auch Berufsgruppen wie die gelehrten Juristen (Beat Immenhauser) und Handwerker (Knut Schulz). Berücksichtigung finden ebenso Institutionen in ihrer identitätsbildenden Funktion, so etwa die geistlichen Ritterorden (Jürgen Sarnowsky) oder die protestantischen Gymnasien (Stanisław Salmonowicz).

Eine zusammenführende Einleitung zu den verschiedenen Fragestellungen wäre hilfreich gewesen, um das doch recht disparate Gesamtbild zu gewichten oder um die durch die Zweiteilung der Beiträge suggerierten Unterschiede zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit deutlicher zu bestimmen. Innerhalb der Epochenanordnung gilt zudem eine (sinnlose) alphabetische Ordnung, die organisch zusammengehörige Aufsätze künstlich trennt. Ein fehlendes Register, zahlreiche Tippfehler und die gemischte Anwendung von neuer und alter Rechtschreibung sprechen insgesamt für eine relativ nachlässige Redaktion, auf die wohl auch das erfreulich rasche Erscheinen dieses Tagungsbandes zurückzuführen ist.

Charakteristisch für die Schwerpunktregion ist die gleichzeitige Herausbildung von verschiedenen sich überlagernden Identitäten in der ethnischen und religiösen Gemengelage Ostmitteleuropas, die von deutschem Patriziat, autochthoner Bevölkerung, verschiedenen Konfessionen und Herrschaftsstrukturen geprägt ist. Eine schöne Ergänzung dazu bietet das Beispiel der ebenfalls peripheren Mischzone Irland, wo sich Identitäten von altenglischen und gälischen Iren gegeneinander abgrenzten (Ute Lotz-Heumann). Interessant ist auch der in verschiedenen Beiträgen durchscheinende identitätsbildende Aspekt der Memoria, der sich etwa in der Ausgestaltung von Grabmalen festmachen läßt.

Leipzig

Karen Lambrecht

**Michael G. Esch: „Gesunde Verhältnisse“. Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939–1950.** (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, 2.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1998. VII, 452 S., Tab. (DM 78,—.)

Michael Esch unternimmt in seinem Buch den interessanten und heiklen Versuch, einen Teil der deutschen und der polnischen Bevölkerungspolitik in den Jahren 1939–1950 zu vergleichen. Die Besprechung dieses Versuchs enthält Lob wie auch manchen Einwand. Lob vor allem deswegen, weil die Zeit für einen solchen Vergleich gekommen ist. Das Wissen über die polnische Politik gegenüber der deutschen Bevölkerung

nach 1945 ist in Folge der Forschungen in den letzten zehn Jahren immer breiter geworden und kann heute als Grundlage für komparative Betrachtungen dienen. Das gleiche betrifft das Wissen über die polnische Nationalitätenpolitik nach 1945. Im ersten Fall sind die Forschungen indessen an eine Grenze gekommen, wo der allgemeine ostmitteleuropäische Kontext stärker zu berücksichtigen ist. Zudem sind hier Vorbehalte gegenüber einem Vergleich der deutschen und der polnischen Politik wie auch verständliche Ängste vor dem intellektuellen und politischen Mißbrauch eines solchen Vergleichs zu überwinden. Das Buch von E. ist eindeutig ein Vorstoß in die richtige Richtung, der interessante Forschungsperspektiven eröffnet (und außerdem deutschen Historikern Wissen über die polnischen Forschungen vermittelt).

Die Einwände beginnen beim Titel: Die Studie beinhaltet einen Vergleich der deutschen Politik gegenüber Polen und Juden im Generalgouvernement und in den eingegliederten Gebieten mit der polnischen Politik gegenüber den Deutschen in den neuen polnischen Westgebieten (angesprochen werden auch die Ukrainer). Diese Formulierung wäre sicher für einen Titel zu lang, allerdings würde sie konkreter den Inhalt beschreiben als die zu allgemeine Formulierung „deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa“. Ich glaube, das nicht genauer begründen zu müssen.

Die Aufteilung des Buches in zwei Teile: den ersten über die theoretische Grundlegung der „Sanierung und Modernisierung“ in der Bevölkerungspolitik und den zweiten über die Vorstellungen der Zusammensetzung einer homogenen Staatsnation und über die Behandlung der „Unerwünschten“, ist logisch und verständlich. Die Ausführungen E.s stützen sich aber teilweise auf falsche Voraussetzungen. Es ist nicht verständlich, warum er den Plänen der polnischen Exilregierung eine so große Rolle zuschreibt, wenn es reichen würde, die Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen diesen Plänen und der polnischen Nachkriegspolitik und auf diese Weise ihre Wichtigkeit oder Unerheblichkeit zu zeigen. Der Vf. hat insgesamt eine Neigung, Memoranden statt die eigentlichen Probleme zu besprechen, was in einer komparativen, synthetischen Arbeit die Ausführungen unnötig in die Länge zieht.

E. schreibt dem Büro für Siedlungs- und Umsiedlungsstudien und dem Wissenschaftlichen Rat eine große Rolle zu, in denen sich führende polnische Wissenschaftler mit den Problemen der Westgebiete auseinandersetzen. In dieser Annahme unterscheidet er sich von der überwiegenden Mehrheit der polnischen Forscher, begründet seine abweichende Meinung aber nur unzureichend. So ist sein Vergleich der deutschen und der polnischen Planungsarbeiten für die Bevölkerungspolitik wenig überzeugend, obwohl er sich theoretisch gut gestalten läßt. Dabei vergleicht er zwei Systeme, in denen die Sanierungspläne für die Landwirtschaft eine ganz unterschiedliche Rolle spielten (im polnischen eine zweitrangige), was er selbst später feststellt. Zu wenig sieht man auch, daß Deutschland die Lage bis 1944/45 gestaltet und Polen nach dem Kriege versucht, sich so gut wie möglich in einer Zwangslage (Westverschiebung) zurechtzufinden.

Interessanter ist das zweite Kapitel mit dem Versuch, ähnliche Methoden bei der Gestaltung der homogenen Nation herauszuarbeiten, und es wird sich lohnen, über diese Thesen wie auch über die Perspektive der Unerwünschten im Nationalstaat in Polen zu diskutieren. Leider ist dieser Vergleich nicht fehlerlos: Der Vf. beschreibt z. B. die Stimmung in der polnischen Gesellschaft und die deutsche Staatspolitik, ebenso die polnischen, aber kaum die deutschen Probleme mit der autochthonen Bevölkerung. Es scheint auch, daß der Vf. die Neigung hat, Geschichte nur strukturell zu erklären, und dabei einen Faktor wie Ideologie vernachlässigt.

E. hat sich eine schwierige Aufgabe gestellt, deren Lösung nicht immer gelang. Diese Einwände hindern aber nicht an einer insgesamt positiven Beurteilung seiner Studie, die viele interessante Ansätze und Fragen für weitere Forschungen beinhaltet.

Warschau/Warszawa

Piotr Madajczyk